



Dröhnende Maschinen und der Geruch von Öl und Metall führen die Besucher im Museumsteil der «Nagli» zurück in die Glanzzeit der Winterthurer Industrie.

BILDER CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

# Jetzt hämmert die Nummer 3 wieder

In der letzten Schweizer Nagelfabrik in Winterthur wird die dritte von fünf Maschinen aus der industriellen Revolution in Schuss gebracht

ALOIS FEUSI

Rudolf Stadelmann schaltet den Motor des Transmissionsantriebs ein. Dann schreitet er zur Stiftschlagmaschine Nummer 3, schmiert mit dem Ölkännchen zwei Gelenke ein und schiebt den ledernen Riemen auf das Antriebsrad. Das tonnenschwere Ungetüm beginnt zu rattern und zu klickern. Ein Greifarm führt vorgefertigte Nägel zu den Klemmbacken, die Kurbelwelle hievt die beiden Hämmer 30 Zentimeter hoch und lässt sie, verstärkt durch den Druck einer Brettfeder, im Sekundentakt auf die Werkstücke prallen. Dabei entstehen aus kommunen Drahtstiften schmucke Schlossnägel mit erhabener Kopfform.

## Zeugin der Gründerzeit

Jahrzehntlang war die Vertikal-Schlagmaschine M3 nicht mehr in Betrieb, wie Stadelmann an diesem kalten Wintermorgen in der 1895 erbauten alten Werkhalle der Nagelfabrik Winterthur erklärt. Zwei Jahre lang habe ein vierköpfiges Team aus pensionierten Fachleuten diese wichtige Zeugin der ersten industriellen Revolution restauriert. Am 7. Februar werde sie endlich eingeweiht und danach als dritte Maschine im Schaubetrieb im Industriemuseum auf dem Fabrikgelände eingesetzt.

Es handle sich um ein prächtiges Objekt aus der Zeit der ersten industriellen Revolution, schwärmt unser Begleiter vor dem dröhnenden und stampfenden Gerät. Die geschätzt 3 Tonnen

schwere, 2,5 Meter hohe Maschine arbeitet rein mechanisch und wurde fast vollständig aus Eisen gefertigt. Nur in den bronzenen Gleitlagern wurde etwas Buntmetall verarbeitet. Dazu kommen die hölzernen Brettfedern und der Transmissionsriemen. Aluminium oder Kunststoffe wurden damals noch nicht verbaut.

## Museum in der Fabrik

Der Werkzeugmacher und pensionierte Berufsschullehrer Stadelmann ist Präsident von Inbahn, dem Winterthurer Verein für Industrie- und Bahnkultur, der seit 2014 für das Museum im alten Maschinensaal der «Nagli» zuständig ist. Jeden ersten Samstag im Monat um 11 Uhr gibt es im Werk im Grüzfeld an der Bahnlinie nach St. Gallen und ins Zürcher Oberland einen öffentlichen Schaubetrieb. Interessierte können sich in einer Führung für ein Eintrittsgeld von 15 bzw. 10 Franken in die Herstellung dieses unscheinbaren und gleichzeitig unabdingbaren industriellen Massenproduktes einweisen lassen.

Um die hundert Gruppen jährlich buchen private Museumsführungen und dürfen an den regulären Arbeitstagen auch zuschauen, wie die moderne Produktion von Drahtstiften funktioniert. Die «Nagli» ist nämlich die letzte noch in Betrieb stehende Nagelfabrik des Landes. Ein halbes Dutzend Arbeiter stellen hier mit 50 Maschinen jährlich um die 300 Tonnen Nägel in rund 200, teilweise sehr speziellen Varianten her und liefern etwa die Hälfte des Schweizer Bedarfs.

Mit dem Museumsbetrieb hat die Schweizerische Nagelfabrik AG rechtlich und organisatorisch indes nichts zu tun, wie Regula Sieber, Geschäftsführerin von Inbahn, bei unserem Besuch im Grüzfeld betont. Der historische Bereich des später in mehreren Etappen erweiterten Fabrikensembles mitsamt seiner stolzen Maschinengruppe darf, gestützt auf einen Servitut-Eintrag im Grundbuch, bis Ende 2029 nicht verän-

## Bei der Maschine 3 handelt es sich um ein prächtiges Objekt aus der Epoche der Industrialisierung der Schweiz.

dert werden. In bescheidenem Umfang dient dieser Teil des Werks aber auch heute noch der Produktion der «Nagli».

Dass das Gründergebäude im Stil der Winterthurer Industriearchitektur mit Stichbogenfenstern und Flachdach unter Denkmalschutz steht, ist das Ergebnis der Bemühungen des auf die Dokumentation und Erhaltung des industriellen Erbes spezialisierten Instituts Arias Industriekultur von Hans-Peter Bärtschi. Unterstützt von der kantonalen Denk-

malpflege, vereinbarte der Winterthurer Architekt, Wirtschaftshistoriker und Sachbuchautor im Jahr 2000 mit dem Alleinaktionär und Familienunternehmer Heinz Gratwohl die Einrichtung eines Museums.

Gratwohl hatte die einst vom Winterthurer Industriellen Heinrich Sulzer-Bühler gegründete und später von der Von Moos/Swiss Steel übernommene Fabrik zwei Jahre zuvor gekauft. 1999 wollte der Unternehmer die alte Maschinengruppe verschrotten, um Platz für neue Anlagen zu schaffen. Bärtschi, der im selben Jahr die Vorgängerorganisation der heutigen Museumsbetreiberin, die Inbahn-Ausflüge GmbH für technikhistorische Reisen, gegründet hatte, machte sich in der Folge für die Erhaltung der historischen Apparate stark.

## Viel ehrenamtliche Arbeit

Hans-Peter Bärtschi plante, das historische Ensemble zu einer Attraktion des Winterthurer Industriekulturwegs zu machen, und sammelte bei staatlichen, institutionellen und privaten Geldgebern die Mittel, um den Museumsbetrieb zu ermöglichen. Seit der Auflösung der Inbahn-Ausflüge GmbH im Jahr 2014 kümmert sich der Nachfolgeverein Inbahn um die «Nagli».

Rund die Hälfte der Mittel für den Museums- und Schaubetrieb erwirtschaftet der Verein mit Einnahmen aus Führungen, Apéros und Vermietungen sowie mit zahllosen freiwillig geleisteten Arbeitsstunden. Die zusätzlich erforder-

lichen Fremdmittel stammen aus unterschiedlichen Quellen, vom Lotteriefonds des Kantons Zürich über zahlreiche private Stiftungen und Donatoren bis zur Stadt Winterthur, zu Pro Patria, der Genossenschaft Migros Ostschweiz oder dem Kulturregagement der Schweizerischen Post.

## «Der alte Fritz»

Wie die vier anderen historischen Stiftschlagmaschinen gelangte die M3 im Verlauf des 19. Jahrhunderts aus England in die Schweiz. Und wie die übrigen der einst sieben Maschinen der Winterthurer Fabrik wurde sie im Laufe der Jahrzehnte von Geräten der zweiten Generation abgelöst, welche die Drahtstifte nicht mehr hämmern, sondern durch eine horizontale Presse in Form drücken und mit Schneidwerkzeugen anspitzen.

Einzig die Maschine Nummer 2 mit dem Spitznamen «Der alte Fritz» wurde über all die Jahrzehnte hinweg sporadisch in Betrieb genommen. «Fritzens» Aufgabe ist die Produktion von sogenannten Bezeichnungsnägeln mit eingepprägten Zahlen für hölzerne Bahnschwellen oder Telefonmasten. Dank diesen Markiernägeln können Unterhaltsequipen leicht erkennen, wann ein Objekt letztmals ausgetauscht wurde. Es sind nicht zuletzt solche Spezialitäten, welche die Nagelfabrik Winterthur trotz hohen Betriebskosten nach wie vor am Markt halten. Gewisse Dienstleistungen können halt agile und flexible KMU am besten erbringen.